

The traditional ethiopian economy with special reference to handicrafts = Die traditionelle äthiopische Wirtschaft unter spezieller Berücksichtigung des Handwerks

Autor(en): **Pankhurst, R. / Hurni, H. / Ritler, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1995)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Traditional Ethiopian Economy with Special Reference to Handicrafts

Die traditionelle äthiopische Wirtschaft unter spezieller Berücksichtigung des Handwerks

Prof. Dr. R. Pankhurst, Addis Abeba, 30.1. 1996

(Referat in Englisch, zusammenfassende Übersetzung durch H. Hurni und A. Ritler)

Der Historiker und langjährige Äthiopienkenner Richard Pankhurst erörterte in seinem Referat ein Faktum Äthiopiens, das sich für uns Menschen des Nordens ziemlich sonderbar ausnimmt. Es sind dies die handwerklichen Berufe und Spezialisierungen Äthiopiens, die wirtschaftlich vergleichsweise einträglich sind, das Sozialprestige der Ausübenden jedoch eher schwächen.

Vorerst zu den naturräumlichen Bedingungen: Einerseits umfasst Äthiopien ein ausgedehntes Hochland mit typischen Höhen von 1500 bis 3000 m.ü.M., unterbrochen von tief eingeschnittenen Tälern, die insbesondere für die Kommunikation sehr erschwerend wirken, andererseits sehr trockene und heisse Tiefländer, die im Gegensatz zum Hochland nur sehr dünn besiedelt sind. Die Ausführungen von Richard Pankhurst beschränken sich räumlich auf das zentral-nördliche 'christliche Hochland', ein Begriff, den es aber sogleich zu relativieren gilt: In der stark christlich geprägten Region leben seit Jahrhunderten zu etwa einem Drittel moslemische, jüdische (*Felashas*) und animistische Gruppen, teils in den 'Cañons', aber auch in jenen meist grösseren Siedlungen, die einen gewissen Anteil nicht-landwirtschaftlich tätiger Bevölkerung aufweisen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gesellschaftsgruppen - Landleute, Adlige, Klerus, Handwerksleute - waren (*und sind es oft noch heute*) sehr ausgeprägt. Man muss von einer Art Feudalstruktur sprechen, die jedoch mit dem europäischen Feudalismus nicht in allen Punkten vergleichbar ist. In dieser Gesellschaft hat das Handwerk in der Regel die geringste gesellschaftliche Anerkennung, da u.a. der Besitz von Land sehr hoch bewertet wird.

Zu den vier wichtigsten Handwerksberufen: Die Schmiede sind mit ihren Produkten für die Landwirtschaft (*Pflüge, Hacken etc.*), den Haushalt, die militärische Ausrüstung und für andere Handwerke von zentraler Bedeutung. Da sie es verstehen, mit der Kraft des Feuers aus Gestein Metall herauszulösen und dieses zu verarbeiten, gaben sie Anlass für Aberglauben in der Bevölkerung. Die Schmiede sollen sich demzufolge in der Nacht in

Hyänen verwandeln und über das 'böse Auge' verfügen, das den Beäugten Unheil bringen soll. Die gesellschaftliche Verachtung stand (und steht) in scheinbar paradoxem Gegensatz zur tatsächlichen ökonomischen Bedeutung der Schmiede.

Die Produktion der Weber (*meist Männer*) reichte weit über den Eigenbedarf hinaus, weshalb sie traditionellerweise mit dem Markt verbunden waren (und sind), nur schon deshalb, weil die Baumwolle importiert werden musste, und zwar meist aus dem Sudan. Wegen des Beschaffens der Baumwolle wurden die Weber selbst zu Händlern, die dann auch Handel mit anderen Gütern betrieben, die nicht überall im Hochland hergestellt und angeboten werden konnten.

Das Spinnen ist noch heute Frauenarbeit. Im Gegensatz zu anderen Handwerken trägt es zu einem hohen Sozialstatus bei. Früher stand es auch Prinzessinnen gut an zu spinnen. Ebenso war die Töpferei Frauenarbeit, räumlich jedoch an die Verfügbarkeit von geeignetem Ton und Wasser, d.h. an Flüsse und Bäche gebunden, da in der etwa halbjährigen Trockenzeit die Produktion sonst hätte eingestellt werden müssen. Da Wasser, Bier, Öl, aber auch viele Nahrungsmittel in Tongefässen transportiert und gelagert werden, war und ist der Bedarf an Tontöpfen immer sehr gross. Die häufig schlechte Tonqualität oder Verarbeitung steigerte die Nachfrage noch zusätzlich.

Einige weitere Eigenheiten sind zudem von Belang: HandwerkerInnen, die mit den christlichen Truppen Shewas (*Provinz in der Region des heutigen Addis Abeba*) in der Zeit der Bürgerkriege des 18. und 19. Jahrhunderts herumzogen, konvertierten oft zum Christentum. Ähnliches war bei jüdischen Zimmer- und Bauleuten zu beobachten, die im 17. Jahrhundert an den Repräsentationsbauten der früheren Hauptstadt Gondar prominent mitwirkten. Auch sie traten in grösserer Zahl zum Christentum über.

Allgemein lässt sich festhalten: Das gesellschaftliche 'Image' des Handwerks ist weiterhin - mit Ausnahmen - schlecht. Und: Handwerkliche Berufe haben in der Regel eine geschlechtsspezifische Zuordnung. Die unterprivilegierten Handwerker und Handwerkerinnen und insbesondere die Händler waren dennoch oft reicher als die übrige Landbevölkerung. In Zeiten der Dürre und des Hungers konnte sich ihre Situation jedoch rasch verschlechtern. Ihre Abgaben waren meist Güter oder gar Geld, während die bäuerliche Bevölkerung den Zehnten abliefern musste. Das Paradox bleibt bis heute bestehen: Die Gesellschaft schaut auf Handwerk und Handel herunter, Tätigkeiten die sie andererseits sehr wohl benötigt.

Alfons Ritler